

Augsburg 1632-1635: das schwedische Abenteuer einer Reichsstadt

Wolfgang E. J. Weber

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Weber, Wolfgang E. J. 2016. "Augsburg 1632-1635: das schwedische Abenteuer einer Reichsstadt." In *Mit Schweden verbündet - von Schweden besetzt: Akteure, Praktiken und Wahrnehmungen schwedischer Herrschaft im Alten Reich während des Dreißigjährigen Krieges*, edited by Inken Schmidt-Voges and Nils Jörn, 267–87. Hamburg: Dr. Kovač.

Augsburg 1632–1635: Das schwedische Abenteuer einer Reichsstadt

Wolfgang E. J. Weber

1. Einleitung

Die historische Erforschung der Invasion, Besetzung und Annexion von erheblichen Teilen des Reiches durch Schweden ist lange weder besonders intensiv betrieben worden noch hat sie die eigentlich zu erwarten gewesene kritische Würdigung gefunden. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Die deutsche Geschichtswissenschaft war und ist fast bis heute vornehmlich protestantisch geprägt und möchte deshalb möglichst an der bereits zeitgenössisch entwickelten Deutung festhalten, das schwedische Königreich habe bei seinem Griff nach Deutschland kaum eigene Interessen verfolgt und sei vergleichsweise zurückhaltend aufgetreten, weil es ihm primär um die Rettung der protestantischen Glaubensbrüder sowie die Sicherung der Libertät im Reich gegen den habsburgisch-bayerisch-katholischen ‚Absolutismus‘ gegangen sei.¹ Lediglich in der Landes- und Stadtgeschichte, welche die konkreten Kosten und Wirkungen der schwedischen Ära in den Blick zu nehmen hatten und haben, begegnen regelmäßiger diejenigen nüchternen und entsprechend kritischen Beiträge, die der historisch Interessierte bei der Befassung mit Eroberungen und Okkupationen durch fremde Mächte in der deutschen Vergangenheit zu Recht erwarten darf. Im vorliegenden Fall, demjenigen der schwedischen Okkupation der Reichsstadt Augsburg, gilt indessen diese Regel erneut nicht. Denn hier versperren bis heute weniger der protestantische Vorbehalt als die Rücksicht auf die konfessionelle Parität bzw. die Stilisierung der Stadt zur Friedensstadt seit dem Augsburger

¹ Wolfgang E. J. WEBER, Protestantismus, Historismus, Borussianismus. Voraussetzungen und Dimensionen der Geschichtswissenschaft und des Geschichtsbildes im Deutschland des 19. Jahrhunderts, in: Protestantische Geschichtskonstruktionen, (Pietismus und Neuzeit), hg. v. Klaus TANNER, Leipzig 2010, S. 307–320; DERS., „Die Linie von Luther zu Bismarck‘ – wer wollte sie leugnen?“ Aspekte des Bismarck-Mythos in der Geschichtswissenschaft der Weimarer Republik, in: Die Deutsche Gesellschaft und der konservative Heroe – Der Bismarckmythos im Wandel der Zeit, hg. v. Markus RAASCH, Aachen 2010, S. 79–100. – Ich danke Herrn Dr. Nils Jörn für die freundliche Einladung zum Kolloquium, aus dem dieser Beitrag hervorgegangen ist, und für die Geduld, mit der er die Fertigstellung der schriftlichen Fassung des Vortrags abwartete.

Religionsfrieden 1555 den Weg zur unvoreingenommen-kritischen Historisierung.² Entsprechend kann sich unser Beitrag nur auf vergleichsweise wenige Studien stützen. Allerdings liegt eine Ausnahme vor, die weit überdurchschnittlich detailreiche, als umfassende, auch kulturhistorisch perspektivierte Stadtgeschichte in der deutschen Frühneuzeitforschung bahnbrechend gewesene Habilitationsschrift von Bernd Roeck aus dem Jahre 1989.³ Sie hat ihre Erkenntnisse im übrigen vor allem aus der Chronistik gewonnen, die in der ehemaligen Reichsstadt am Lech besonders intensiv gepflegt wurde und deren Bandbreite und Detailfreude erst jüngst genauer zu erfassen begonnen wird.⁴

Absicht unserer Darlegung ist es, einerseits einen Überblick über die Einnahme, Besetzungsherrschaft und Wiederaufgabe Augsburgs durch die schwedischen Truppen zwischen 1632 und 1635 zu bieten, andererseits aber auch auf einige systematische Aspekte wie die verfassungsmäßigen Voraussetzungen und Formen der Herrschaftsübernahme und -ausübung, die Konfessionspolitik und die Arten und Weisen der Gewinnung lokaler Eliten einzugehen.

² Vgl. die heutige Stadtpräsentation im Internet mit ihren historischen Verweisen.

³ Bernd ROECK, *Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität*, 2 Teilbände, (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 37), Göttingen 1989; zusätzliche Daten und Interpretationen bietet DERS., *Als wollt die Welt schier brechen. Eine Stadt im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges*, München 1991, S. 268–279.

⁴ Von B. ROECK bereits ausführlich benutzt worden ist Paul von STETTEN (d. Ä.), *Geschichte Der Hl. Röm. Reichs Freyen Stadt Augspurg*. Aus bewährten Jahrbüchern und Tüchtigen Urkunden gezogen, Bd. 2, Franckfurt und Leipzig 1758, die einen peniblen ereignisgeschichtlichen Überblick, der sich vor allem aus älteren Chroniken speist, mit dem Abdruck zahlreicher Originalquellen verbindet. Ferner herangezogen wurde Wilhelm ROOS (Bearb.), *Die Chronik des Jakob Wagner über die Zeit der Schwedischen Okkupation in Augsburg vom 20. April 1632 bis 28. März 1635, Augsburg 1902* [in der Transkription nicht ganz zuverlässig]. Wie Annette Hempel zutreffend notiert, bedarf die Abhängigkeit der Darstellung ROECKS von der Chronik Stetten und dem in diese eingearbeiteten Diarium Hainhofer (s. u.) noch der kritischen Überprüfung – A. HEMPEL, *Eigentlicher Bericht/ So wol auch Abcontrafeytung. Eine Untersuchung der nicht-allegorischen Nachrichtenblätter zu den Schlachten und Belagerungen der schwedischen Armee unter Gustav II. Adolf (1628/30–1632)*, Frankfurt a. M. u. a. 2000, S. 114, Anm. 235. – Ich darf an dieser Stelle auf ein in Beantragung befindliches Großeditionsprojekt verweisen, das sich auf den derzeit bekannten Gesamtbestand Augsburger Stadtchroniken des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit im Umfang von rund 300 mehr oder weniger umfangreichen Stücken bezieht. Ereignisnah auf die hier interessierenden Vorgänge beziehen sich mindestens 20; davon ausgewertet bzw. ausführlicher herangezogen worden sind bisher erst wenige.

2. Die Einnahme der Stadt Ende April 1632

Am 17. April 1632 gegen Abend war es so weit. Von der Stadtmauer Richtung Norden blickend, konnte der Augsburger zwischen den Dörfern Lechhausen und Gersthofen jenseits des Flusses das schwedische Heerlager sehen und Gustav II. Adolf darin wenigstens erahnen. Und als sich wenige Stunden später nächtlicher Weise noch die bayerische Reiterei, die eigentlich zur Verteidigung in der Reichsstadt einquartiert war, Richtung Süden davonmachte, wurde endgültig klar: den 40–45.000 Einwohnern, die übergroße Mehrheit davon protestantisch, das Stadregiment jedoch seit 1629/31 katholisch, stand eine schwedische Machtübernahme bevor, schlimmstenfalls nach verheerender Beschießung, gewaltsamer Erstürmung und Plünderung.⁵

Es war unvermeidlich, daß sich die Versuche intensivierten, diesem drohenden Schicksal auf die eine oder andere Weise zu entgehen. Der bayerische Stadt- bzw. Verteidigungskommandant versuchte nach einem halbherzigen Bombardement des Feindes, freien Abzug für sich und seine restlichen Truppen zu vereinbaren. Das auch von den katholischen Stadtherren angeregte Unternehmen eines prominenten Kaufmanns und Kunstagenten, Philipp Hainhofer (1578–1647), eine protestantische Partei zu organisieren und zugunsten der ganzen Stadt in Verhandlungen mit dem Löwen aus Mitternacht zu führen, scheiterte zunächst am Widerstand eines Teils der Unterschicht, der Verrat auf seine Kosten befürchtete. Die katholische Führungsgruppe auf der Gegenseite bekam kein Angebot zustande, das für den neuen Herrscher kompromißfähig erscheinen konnte, und begann zu zerfallen, sobald ihre bayerischen Beschützer flüchteten.⁶

⁵ Zusammenfassend ROECK, *Eine Stadt*, (wie Anm. 3), S. 683f.

⁶ A.a.O., S. 684f. Die zentrale, von ROECK an dieser Stelle herangezogene Quelle ist nunmehr, wenngleich an versteckter Stelle, ediert: Christoph EMMENDÖRFER, *Wunde Welt*. Hainhofers Diarium der schwedischen Besatzung Augsburgs, in: Wunderwelt. Der pommerische Kunstschränk, hg. v. DERS. und Christoph TREPESCH Berlin–München 2014, S. 467–535. – Philipp Hainhofer hatte als einer der Köpfe der protestantischen Partei in den Tagen zuvor Arrest und Beschlagnahmung seiner Kanzlei mit ihren umfangreichen Materialien sowie seiner Kunstkammer erleben müssen, weil er angeblich die bayerischen Verteidigungstruppen beleidigt und schwedenfreundliche Gesinnung an den Tag gelegt hätte. Es bedurfte des nachdrücklichen Hinweises auf seine Beziehungen zur Reichselite und

So folgten den aus der Stadt abziehenden bayerischen Truppen am Abend des 20. April mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen unverzüglich mehrere tausend unter schwedischem Kommando stehende Soldaten in die Stadt. Sie kampierten zunächst auf der zentralen Straße zwischen dem Rathaus und dem mächtigen Kloster St. Ulrich und Afra, dem sogenannten Weinmarkt. Zu ihrer Verköstigung und Beruhigung wurden schon bald lutherische Frauen und Mädchen entsandt, die sie willkommen hießen und ihnen Brot, Wein und Bier zur Labung gaben. Ihre Anwesenheit bewies augenscheinlich, daß sich die Lage zugunsten der Evangelischen gewendet hatte. *Ist also an disem Dienstag under den Evangelischen wegen der Schweeden einzug grosse freudt entstanden daß wir wieder unsere Kirchen bekommen* – die im Zuge des Restitutionsedikts 1629 von der katholischen Stadtherrschaft entzogen worden waren – *und zu Ehrenaemtern befördert werden möchten*.⁷ An den Türen der evangelischen Häuser sollte freilich präventiv die Parole *Gott mit uns* angebracht werden, als Schutz vor der allfälligen Plünderung. Beruhigend erschien immerhin, daß die Truppe in religiösem Ernst Feldgottesdienst hielt, was in der schwedischen Armee üblich gewesen sein soll, nicht nur um Disziplin zu wahren, sondern auch die Loyalität gegenüber dem König und die Bereitschaft zur Opferung des eigenen Lebens zu stärken. Tatsächlich fiel die übliche Plünderung fast völlig aus.⁸

Was stattfand, war dagegen die übliche Einquartierung. Philipp Hainhofer beilte sich, einen ihm bereits *bekandten*, gebildeten *freund* aus dem Besatzungsheer aufzunehmen und auf diese Weise die Zwangszuweisung von Unbekannten und Ungebildeten zu verhindern. Andere aus der evangelischen Oberschicht dürften es ihm gleich getan haben, während die Unter- und Mittelschichten sowie die Katholiken das härtere Los traf, grobe, provozierend auftretende, gierige Besatzer in das eigene Haus lassen und verpflegen zu müssen.⁹

zum französischen König sowie allerhand Geschenke oder Ehrengaben an städtische und außerstädtische Entscheidungsträger, um aus dieser Notlage wieder herauszukommen.

⁷ HAINHOFER, Diarium, (wie Anm. 6), S. 478.

⁸ David GUDMUNDSSON, The Consolation of Soldiers. Religious life in the Swedish Army during the Great Northern War, in: Scandinavian Journal of History 39/2014, S. 212–225. Über die entsprechenden Feldgebete unterrichtet die zeitgenössische Sammlung Jacob FABRICIUS, Eitliche Gebett, so in König. May. zu Schweden Kriegsheer [...] gebraucht, Frankfurt 1632.

⁹ HAINHOFER, Diarium, (wie Anm. 6), S. 478; ROECK, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 686.

Schon am nächsten Tag erwies sich jedoch, daß Gustav II. Adolf durchaus einschneidende Änderungen für die Stadt im Sinne hatte. Philipp Hainhofer wurde beauftragt, für den noch immer vor der Stadt lagernden Schwedenherrscher ein angemessenes Quartier aussuchen und herrichten zu lassen. Ausgewählt wurde unvermeidlich das Fuggerhaus auf dem Weinmarkt, das seit jeher Kaisern, Königen, Fürsten und sonstigen Würdenträgern als Unterkunft gedient hatte. Zur Ausstattung mußten jetzt jedoch nicht nur *schönste sachen*, auch Luxusgegenstände von *der anderen Herren Fugger heuser* herangeschafft werden, sondern auch von anderorts bis hin zum Rathaus, aus welchem das repräsentative, reichsstädtische *silbergeschirr* geliefert wurde. Ferner wurde im Hof ohne Rücksicht auf dessen Gestaltung eine eigene Küche errichtet. Hainhofer war mit der pünktlichen Herstellung monarchischen Glanzes, der mit der reichsstädtischpatrizischen Verfassung und politischen Kultur kaum mehr vereinbar war, so beschäftigt, daß er sich *schier den Herzbeutel ab(lauffen)* mußte.¹⁰

Der in sein Lager zitierten protestantischen Bürgerdelegation eröffnete der König, daß er sich als von Gott gesandter Retter der wahren Gläubigen betrachtete. Zuerst mußten deshalb *der jezig bäbstische magistrat wie auch alle andere officari ganz und gar fellig abgesetzt [werden], die evangelischen aber auß dem Raht auch sonsten von ihren gehabtten Officierns verstoßen wider restituiert und die Vacierende stellen mit evangelischen qualifizierten Persohnen, zuem fürderlichsten, wider ersetzt werden u. weilen ihre May: vernommen, das solches mehrerteils auff gewissen geschlechten und familien bestehe, die anzahl aber, von evangelischen hier zue nit verhanden seye, solle mann ohnverlangt noch mehrer qualifizierten Persohnen zur Geschlechtern Creyren.*¹¹ Mit anderen Worten, eine systematische Protestantisierung des Stadregiments war angestrebt, keineswegs eine Rückkehr zur 1555 reichsrechtlich festgesetzten, 1629/31 durch die kaiserlich-katholische Seite im Zuge des Restitutionsedikts einseitig und brutal aufgehobenen Parität. Dies, obwohl die schwedische Seite auch von einer Wiederherstellung der ‚alten Freiheit‘ der Reichsstadt sprach. Die übrigen, bereits jetzt präsentierten, ebenfalls kaum mit reichsstädtischer Autonomie zu vereinbarenden Maßnahmen waren eher zu erwarten. Gustav Adolf erklärte sich gewiß nicht ohne Hintersinn bereit, 4 oder 5 Regimenter zur Ver-

¹⁰ HAINHOFER, Diarium, (wie Anm. 6), S. 480.

¹¹ A.a.O., S. 480.

teidigung der evangelischen Bürgerschaft (!) der Stadt abzustellen, solange es nötig sei. Er forderte ferner, nach Abdankung der alten Stadtgarde eine neue, protestantische Bürgerwehr im Umfang von bis zu 15 Fähnlein einzurichten und *zum Kriegswesen experiert* zu machen, sowie die Stadtmauern zu erneuern. *Denn (sagten Ihre May:) mich bedunckht das durch ewren so lang gehalten frieden, ihr das Courage verlohren habt, welches ihr wider bekommen mueßt.* Das evangelische Augsburg sollte also in gewisser Weise militarisiert werden.¹²

Zur *Unterhaltung der Armar, und Soldatesca* verlangte der König zudem erwartungsgemäß hohe Kontributionen. Um ihren Umfang von monatlich 30.000 Reichstalern zu erreichen, sollten alle bezahlen, *die gaistliche und weltliche, niemanden außgenommen.* Der Monarch empfahl, zur Steigerung aller Einkünfte nach niederländischem Vorbild indirekte Steuern zu erhöhen oder einzuführen.¹³

Die Augsburger Abordnung soll nach dem Zeugnis des mitbeteiligten Hainhofer zwar umgehend darum gebeten haben, daß *die Römisch Catholisch nit so gar alle miteinander von der Obrigkeit v. Officiis abgesetzt und außgeschlossen wurden, sondern zum wenigsten [denen], deren ainstheilß toleriert u. verbleiben möchten,* weiterhin entsprechende Möglichkeiten offenbleiben sollten. Diese halbe Wiederherstellung der Parität sei jedoch *nit zu erhalten* gewesen. Seine Majestät habe lediglich zugestanden, die Nichtzustimmung der Ratsherren zu seiner Lösung sozusagen zu Protokoll zu nehmen und diese Lösung ausdrücklich als seinen Befehl, der von seinem Statthalter durchzusetzen sei, zu kennzeichnen.¹⁴

¹² A.a.O., S. 481.

¹³ Ebenda.

¹⁴ HAINHOFER, Diarium, (wie Anm. 6), S. 481. Bei der Wiederinbesitznahme der Reichsstadt durch die kaiserlich-katholische Seite spielte diese Regelung dann eine entscheidende Rolle: Während der Bischof von Augsburg von einer ‚hochsträflichen‘ Rebellion sprach, die die Augsburger unternommen hätten und darauf seinen Anspruch auf katholische Restitution stützte, konnte die kompromißbereitere Seite den Rebellionscharakter durch Hinweis auf den ausdrücklichen Befehl Gustav II. Adolfs abschwächen. Vgl. dazu das Gutachten kaiserlicher deputierter Räte vom 16.12.1634 in: Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, N. F., Bd. 9: Die Politik Maximilians von Bayern und seiner Verbündeten 1618–1651, II. Teil Juni 1634 – Mai 1635, bearb. v. Kathrin BIERTHER, München 1986, S. 309–401, Nr. 177, mit der eindeutigen Feststellung S. 400: *Es hat der koenig in Schweden die darauf erfolgte newerung vorgenommen.*

Ebenfalls in unmißverständlicher Form königlichen Befehls erfolgte am 22. April die Vorbereitung der Stadtübernahme durch Verkündung eines entsprechenden Patents, das die Einsetzung eines ausschließlich evangelischen Stadtrats, einen Aufruf zur Wahrung öffentlicher Ordnung, Ruhe und Friedens sowie die Vorlage des vorgesehenen Huldigungseides der Bürger gegenüber dem Stadtmonarchen einschloß. Wieder soll die von Hainhofer mitgeführte Abordnung versucht haben, Bestimmungen abzuschwächen, aber ohne Erfolg. Erfolgreich war der Kunstagent und evangelische Prominente dagegen darin, mit dem schwedischen Herr angekommenen evangelischen Fürsten, darunter dem ehemaligen böhmischen König, dem ‚Winterkönig‘ Friedrich V. von der Pfalz, standesgemäß Quartier zu verschaffen und seine Kunstkammer sowie sein wertvollstes Kunstobjekt, einen reich gestalteten Kunstschrank, zu präsentieren.¹⁵

Am Tag darauf wurden die beiden katholischen Stadtpfleger, also Stadtoberhäupter, entlassen, nicht ohne zur ordentlichen Rechenschaftslegung und Amtsübergabe verpflichtet zu werden. Hainhofer führte den ehemaligen böhmischen König zu den Kunstschätzen u. a. der Jesuiten und der katholischen Heilig-Kreuz-Kirche, wieder gewiß nicht ohne Hintersinn. Gegen die besonders am Abend sich ausbreitende Unruhe mußte eine Ausgangssperre verhängt werden.

Am 24. April, dem Tag der formellen Inbesitznahme der Stadt, konnten die Protestanten zwar mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen, daß der vergleichsweise schmucklos gekleidete König sich zuerst in die zurückgewonnene Hauptkirche des Augsburger Luthertums, die St. Anna-Kirche, begab, dort die Predigt hörte, kräftig das *Te Deum laudamus* mitsang und anschließend wie vorgesehen in der ehemaligen Festung des Augsburger Katholizismus, dem Fuggerpalast, Quartier bezog. Der protestantische Löwe aus Mitternacht als Hausherr bei den katholischen Pfeffersäcken, denen u. a. die Ansiedelung der kämpferisch gegenreformatorischen Jesuiten in der Stadt anzulasten war – das brachte den Wechsel erneut augenfälligst zum Ausdruck. Als der unveränderte Huldigungseid geleistet werden mußte, der auf eine Abschwörung gegenüber dem Kaiser, eine Erbhuldigung gegenüber der schwedischen Krone, dadurch die Aufgabe der Reichsfreiheit, also die Zustimmung zur Abstufung zu einer Untertanenstadt, hinauslief, muß auch bei vielen in ihren Reihen jedoch merkliche Skepsis aufge-

¹⁵ HAINHOFER, Diarium, (wie Anm. 6), S. 482f.

kommen sein. Der Wortlaut des Eides ist überliefert: *Wir N.N. geloben und schweren, das wir dem durchleuchtigsten, Großmächtigsten Fürsten, und Herren, Herren Gustaph Adolph von Schweden, Gothen und Wenden König: Grossfürsten Inn Finnlandt, Herzogen zue Ehesten und Carelen, herren uber Ingermanlandt, unseren allergnädigsten König und Herren, und der Cron Schweedens getrew, hold, ghorsamb und gewertig seyn, dero bestes prüeffen, schaden aber waren und auff erster möglikheit nach abwenden, auch alles das thuen und lassen wollen, [...] Waß getrewen underthanen; ihren Natürlichen Herren zue thuen und laisten obligt, trewlich und ohngeferde, so wahr unß Gott helffe zue Seel und leib.*¹⁶ Auf die Vorbehalte der Bürgerabordnung, der wie erwähnt die Formel vorab eröffnet worden war, soll Gustav II. Adolf geantwortet haben, daß dieses *Iuramentum Asservationis [...] der Stadt an ihrer Immediatet unschädlich sein solle, das auch ihre May: under einen unmidelbaren Standt und Landsassen selbs zue unterscheiden wüsten, und unß [d. h. die Stadtbürger] zu landsassen zu machen, niemalen begert habe, welches ihr auch nicht nutz sein würde angesehen diese Stadt dem Königreich Schweedens vil zu weit entlegen seye.* Dem faktisch Untertanenschaft konstituierenden Eid stand also lediglich eine unverbindliche Unbeschadetheitserklärung gegenüber, die zudem noch praktisch argumentierte und signalisierte, direkte Untertänigkeit unter der schwedischen Krone sei eigentlich die für die Stadt nützlichere, also bessere Lösung.¹⁷

Zweifel bis Schrecken vor diesem Hintergrund mußten daher auch die übrigen Bewohner um so stärker befallen, je entschiedener sie an jenem reichsstädtischen Patriotismus festhielten, der der Stadt im wild bewegten 16. Jahrhundert gemeinschaftliches Überleben und einigen Wohlstand gesichert hatte. Der König sah sich denn auch veranlaßt, die Eidesleistung militärisch absichern, wie ein zeitgenössischer protestantischer Kupferstich bezeugt. Was den Protestanten übrigblieb in der Deutung des Geschehens, war so nur der Versuch einer Trennung zwischen dem geistlichen Heil, welches der Schwedenkönig gebracht ha-

¹⁶ A.a.O., S. 484.

¹⁷ A.a.O., S. 482.

be, und den unglücklichen diesseitig-weltlichen Bestimmungen, die ihm aus der Situation heraus, vielleicht in Unkenntnis der Verhältnisse, richtig erschienen.¹⁸

Um so stärker kam es auf die publizistisch-propagandistische Begleitung und Ausschmückung der Machtübernahme an. Bereits der erwähnte Kupferstich über den Huldigungseid versuchte den Vorgang als Wiedergewinnung der städtischen Freiheit darzulegen. Augsburger und nicht-Augsburger Flugblätter und Einblattdrucke variierten die Ankunft Gustav II. Adolfs als heilsgeschichtliche Erfüllung und Beginn diesseitigen Paradieses, Gustav II. Adolfs Taten als gottgewollte Heroenstücke, ihn selbst zum gottgesandten, selbstlos-frommen Befreier und Beschützer des wahren Glaubens usw. Selbst die Spekulation kam auf, Augsburg sei vom schwedischen König zur Hauptstadt eines künftigen protestantischen Reiches auserwählt.¹⁹

3. Der Aufbau und die Entwicklung der Besatzungsherrschaft vom Mai 1632 bis Ende 1634

Die weiteren Maßnahmen dienten erwartungsgemäß unmißverständlich und direkt der neuen schwedischen Herrschaft. Verfassungsmäßig-politisch besonders bedeutsam waren die Installierung des sogenannten Schwedenrates als Stadtobrigkeit und die großzügige Verteilung von Gütern und Rechten aus kirchlichem und katholischem Besitz an protestantische Anhänger. Gustav Adolf erhob 14 protestantische Familien, die bis dahin der Kaufleutestube oder den sog. Mehrern angehört hatten, zu Mitgliedern des Patriziats. Diese später so genannten schwedischen Geschlechter waren, wie Bernd Roeck gezeigt hat, im wesentlichen sehr reiche und mittlere Aufsteiger, die allerdings auf diese oder jene Weise bereits mit dem alten Patriziat vernetzt gewesen waren. Durch den Erwerb von Landbesitz und Herrschaftsrechten, der mit der Erhebung ins Patriziat verbunden war, waren sie jetzt breiter wirtschaftlich und sozial abgestützt als zuvor. Auch die Neubesetzung fast aller städtischen Ämter, die der König an-

¹⁸ Vgl. unter Heranziehung entsprechender Text- und Bildzeugnisse ROECK, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 688–692.

¹⁹ A.a.O., S. 694–708; Hellmut ZSCHUCH, Größe und Grenzen des „Löwen von Mitternacht“. Das Bild Gustav Adolfs in der populären protestantischen Publizistik als Beispiel religiöser Situationswahrnehmung im Dreißigjährigen Krieg, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 91/1994, S. 25–50.

ordnete, kam letztlich vor allem Aufsteigern zugute. Alle diese Verbesserungen und Erhebungen sollten natürlich entsprechend intensiviertere Loyalität gegenüber dem schwedischen Förderer erzeugen.²⁰

Hinzu kam die systematische Fortifikation der aus schwedischer Sicht strategisch-geographisch weit vorgelagerten und damit besonders zu befestigenden Stadt, die mit der Ausdehnung militärischer Rechte und Praktiken verbunden war. Private Gärten, Mühlen und sonstige Anlagen mußten gegebenenfalls der Militärarchitektur weichen. Für die Schanzarbeiten konnten Bürger zwangsrekrutiert werden; notfalls waren Hiebe zugelassen, um sie zur Arbeit anzutreiben. Bis zu 3.000 sollen herangezogen worden sein. Ein Profiteur dieser Maßnahmen war kein anderer als Hainhofer, der bereits am 23. April dem Winterkönig ein kostbares Gemälde von Paolo Veronese verehrt hatte, die neuen evangelischen Ratsherren dazu veranlaßte, Gustav II. Adolf den besten Kunstschränk aus seinem, Hainhofers, Besitz zu schenken, wofür er naturgemäß von der Stadt erst angekauft werden mußte, für weitere städtische Ehrengeschenke sorgte und es beim städtischen Festbankett für den neuen Stadtherrn, neben den er sich platzierte, nicht an gefälliger Information und Konversation über die Verhältnisse Augsburgs fehlen ließ. Denn Hainhofer erhielt am 29. April das äußerst lukrative Amt des städtischen Bau- und Fortifikationsmeisters übertragen, eine Behörde mit eigenem, großem, kaum von außen kontrollierbarem Haushalt und einer Vielzahl von Posten und Pöstchen, die man an die eigenen Anhänger und Unterstützer verteilen konnte.²¹

Die Befreiung und Neugestaltung der Stadt erfolgte nicht planlos, mußte sich aber den gegebenen Verhältnissen anpassen. Besonders ambitioniert war die Umschließung des gesamten existierenden Mauergürtels durch einen neuen, der fortgeschrittenen Fortifikationstechnik entsprechenden Mauerring mit über 20 Schanzen und breiten Wassergräben. Diese Planung läßt jedenfalls ein Stich aus

²⁰ ROECK, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 715–720. Zur Stadtverfassung vgl. Katharina SIEH-BURENS, Oligarchie, Konfession und Politik im 16. Jahrhundert: Zur sozialen Verflechtung der Augsburger Bürgermeister und Stadtpfleger 1518–1618, Augsburg 1986.

²¹ HAINHOFER, Diarium, (wie Anm. 6), S. 487–497; ROECK, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 715–722; SIEH-BURENS, Oligarchie, (wie Anm. 20). Nach ROECK, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 717, Fußnote 198, soll HAINHOFER jedoch „keineswegs zu den ‚Kriegsgewinnlern‘“ gezählt haben; zu fragen ist allerdings, ob die Angaben des Steuerbuchs, auf die sich diese Einschätzung stützt, vollständig bzw. richtig sind. Wie gesagt, bot das Baumeisteramt notorisch gute zusätzliche, auch gut verheimlichbare Erwerbsmöglichkeiten.

der berühmten Werkstatt des Augsburger Künstlers Wolfgang Kilian von 1633 erkennen. Ob darüber hinaus eine Art protestantische Idealstadt angestrebt war, muß hier offen bleiben.²²

Der Verteidigungs- und Sicherheitsprimat rechtfertigte für die neuen Stadtherren nachvollziehbarerweise aber auch verstärkte Ausgangssperren, Straßen- und Häuserkontrollen, Versammlungsverbote und selbstverständlich scharfe Zensur. Vielleicht läßt sich sogar argumentieren, daß mit der schwedischen Herrschaft eine administrativ-staatliche Modernisierung Augsburgs verbunden war.

Die Sicherheitspolitik verknüpfte sich direkt mit der Konfessionspolitik, waren die Katholischen, zumal deren Prominenz, doch plausibel als Zuträger und Helfershelfer der kaiserlichen und bayerischen Gegner einzuschätzen. Ein Teil von ihnen hatte sich freilich schon lange abgesetzt; sie hielten sich hauptsächlich auf ihrem Landbesitz außerhalb der Stadt auf, jedenfalls solange, bis der Krieg wieder zurückkehrte. Andere versuchten die Flucht. Dagegen wurde mit der Verhängung von Geldstrafen angekämpft, verbunden mit der angedrohten, vor allem ab Mitte 1633, im Schatten des sich wieder wendenden Kriegsglücks, auch tatsächlich vollzogenen Güterkonfiskation.²³

Einschneidender mußte jedoch zunächst die Wegnahme der Kirchen erscheinen. Sowohl die bereits erwähnte Heilig-Kreuz-Kirche als auch St. Georg und St. Anna, die bereits mit dem Einmarsch in die Stadt wieder den Evangelischen übereignet worden war, wurden den Katholiken entzogen. Zeitweilig stand dem katholischen Bevölkerungsteil der Stadt, zumindest 10.000 Personen, offiziell überhaupt nur noch eine Kirche zu Verfügung, die Klosterkirche St. Ulrich und Afra, auch weil der dortige Mönchskonvent Gustav II. Adolf die Huldigung nicht verweigert hatte. Statt dessen wurde der Hausgottesdienst geduldet. Ziel war offenkundig, die Altgläubigen entweder so schnell wie möglich zum Verschwinden, also zum Wegzug, zu bringen, oder wenigstens einen Teil von ihnen für sich zu gewinnen. In diesem Rahmen sind gelegentliche Absichtsbekundungen einzuordnen, das *dominium conscientiarum* allein Gott zu überlassen, d. h.

²² ROECK, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 720–722. Die Errichtung neuer Verteidigungsanlagen dieses Maßstabs ohne Zustimmung von Kaiser und Reich war rechtswidrig.

²³ Vgl. a.a.O., S. 714 u. ö.; die Verfolgungs- und Verelendungslage der Katholiken schildern Berichte, so etwa Reginbald MOEHNER, *Triennium Sueco-Augustanum [...]*, [circa 1650] BA Augsburg, Hs. 53.

eine Art rudimentärer Glaubensfreiheit anzuerkennen, und alle Augsburger ungeachtet ihres Glaubens *in fridlichen wolstand zu setzen*.²⁴

Unklar ist, ob der darüber hinausgehende Plan bestand, das Fürstbistum Augsburg, die mit der Reichsstadt verklammerte geistliche Stadt, völlig abzuschaffen. Der Bischof war längst nach Dillingen und Bayern entkommen. Seine Ansprüche in der Stadt wurden zunächst unter Hinweis auf das Kriegs- und Strafrecht aufgehoben; faktisch trat der schwedische Gouverneur als Bistumsadministrator auf. Dessen Administration lief auf finanzielle und wirtschaftliche Zerstörung des Fürstbistums durch offene Plünderung, Beschlagnahme von Vorräten und Gütern sowie Umlenkung laufender Einnahmen hinaus. Ohne formale Verordnung begann die Ersetzung fürstbischöflich-katholischer Bedienter insbesondere der unteren und mittleren Ränge durch lutherische Interessenten. Lediglich der Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra, die sich schon seit langem gegenüber dem Fürstbischof von Augsburg zum Reichstand emanzipieren wollte, gelang es, Kompromisse auszuhandeln. Offenkundig auch deshalb, um vom Zufluß an Gütern und Geldern aus dessen Umlandbesitzungen selbst profitieren zu können, andererseits, um nicht völlig als Gewalt-herrschaft zu erscheinen und die zwei wichtigsten katholischen Instanzen gegeneinander ausspielen zu können. Auch das punktuelle Vorgehen gegen allzu scharfe Beschimpfung und Tätlichkeit gegen katholische Untertanen auf der Straße sollte zeigen, daß grundsätzlich an der öffentlichen Ordnung und dem gemeinen Nutzen für alle festgehalten wurde.²⁵ Folgt man Bernd Roeck weiter, so war selbst die neue Schulordnung des lutherischen Gymnasiums von St. Anna durch Verknüpfung von konfessioneller und konfessionsneutraler Politik gekennzeichnet. „Die konfessionelle Ambition verbirgt sich hinter einem unverfänglichen bürgerlichen Humanismus, einer Haltung, für die es Parallelen auch auf katholischer Seite gibt“, und die sich bereits vor 1632 angebahnt hatte. Das neu installierte Ehegericht, das auch für die Katholiken Zuständigkeit beanspruchte, vermied offenbar ebenfalls zu kontroverse Entscheidungen, betrachtete

²⁴ Zusammenfassend ROECK, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 693f. (mit Zitatnachweis) und S. 723f. Nach HAINHOFER, Diarium, (wie Anm. 6), sollte der Entzug von Hl. Kreuz und St. Georg nur so lange dauern, bis die bischöfliche Seite den Evangelischen deren zuvor zerstörte Predighäuser wieder aufgebaut hätten; das war angesichts des Ausfalls der bischöflichen Verwaltung und der Finanznot natürlich ausgeschlossen.

²⁵ A.a.O., S. 726–728.

allerdings konfessionstypisch den verstärkten Kampf gegen Unzucht und Hurerei als seine Aufgabe.²⁶

Die große, protestantische Linie blieb dennoch erkennbar. Ein Straßengespräch einer Gruppe von Katholiken konnte leicht vom protestantischen Pöbel auseinandergeprügelt werden oder als Verschwörungsversuch vor dem Stadtgericht enden. Protestantische Denunzianten wirtschaftlicher Konkurrenten, sozialer Rivalen oder sonstwie angefeindeter katholischer Individuen kamen sehr wahrscheinlich noch häufiger vor als die Protokolle und Chroniken sie erahnen lassen. Die ungenutzten katholischen Kirchen begannen zu verfallen, während die evangelischen in neuem Glanz erstrahlten. Der lutherische Rigorismus versuchte das Fluchen abzuschaffen und scheint maßgeblich den Abbruch des Tanzhauses, in dem die berühmten Geschlechtertänze und sonstigen Vergnügungen der Stadelite stattgefunden hatten, vorangetrieben zu haben. Ein hartes Los traf auch die 42 Münchner, die am 8. Juni von schwedischen Soldaten nach Augsburg gebracht wurden. Es handelte sich um *Münch, Jesuiten, und Raths Personen*, die als Geiseln dienten, um die Zahlung der Auslösesumme für den Verzicht auf Brandschatzung in München zu erpressen. Sie wurden offenbar ständig beschimpft und verspottet. Als ruchbar wurde, sie hätten ihre Unterbringung in der bischöflichen Residenz dazu genutzt *Clandestina Conventicula* abzuhalten, wurden sie standesunwürdig und ehrabschneidend zuerst in das städtische Tanzhaus, dann in ein Haus in der Judengasse eingewiesen, wo sie sich auf eigene Kosten verpflegen lassen mußten.²⁷

Bereits im Sommer 1632 begannen sich indessen die wirtschaftlichen Folgen der neuen Herrschaft bemerkbar zu machen. Die zuletzt rund 2.000 Mann ständig einquartierten Soldaten – andere Truppenteile wurden zu auswärtigen Kriegsschauplätzen abkommandiert – belasteten die Stadt enorm. Anfangs sollten die Soldaten die ihnen zustehenden Rationen, gestaffelt nach ihrem Rang, neben Brot und Fleisch auch Wein, direkt bei ihren unfreiwilligen Quartiergebern eintreiben. Das waren natürlich bevorzugt katholische Bürger und Häuser, daneben Klöster, aber auch die Fuggerei. Obwohl es den Soldaten streng verboten war, mehr als das Vorgeschriebene zu fordern, kam es erwartungsgemäß zu

²⁶ A.a.O., S. 727–730, Zitat S. 729.

²⁷ HAINHOFER, Diarium, (wie Anm. 6), S. 507, knapp ROECK, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 726.

irregulären Wegnahmen und punktuellen Plünderungen. Gegen diese Übergriffe setzten sich viele Betroffene zur Wehr - und zwar so vehement, daß die Ausgabe der Rationen zentralisiert und in Geldauszahlungen verwandelt wurde. Die Auszahlungen im Rathaus ließen jedoch erst recht deutlich werden, wie sehr der städtische Haushalt überfordert war. Ihn wieder adäquat auszustatten, sollte zunächst auf dem Wege von Sonderabgaben und Steuererhöhungen erfolgen, die wieder besonders Katholiken betrafen. Ab August 1633 mußte sogar eine neue Kopfsteuer entrichtet werden. 1634 forderte der Rat die noch wohlhabenden Bürger mehrfach dazu auf, ihrer Stadt gegen günstige Verzinsung Kreditzahlungen zu gewähren, ohne durchschlagenden Erfolg. Im Gegenteil, so versuchten z. B. *Philipp Conrad Fuggers seel. Erben*, um die *bezahlung der ausstendigen Wasser zins inn das bawamt* zu kommen, was ihnen infolge eines alten Privilegs teilweise auch gelang. Die Konsequenzen mußten reduzierte Gehaltszahlungen, Sachzahlungsverzögerungen und der rigorose Rückgang städtischer Leistungen sein, darunter im Bereich der Lebensmittelversorgung und Armenfürsorge.²⁸

Gerade diese Fürsorgemaßnahmen begannen jedoch schon ab Herbst 1632 enorm wichtig zu werden, weil die Kriegsläufe die Reichsstadt zunehmend von der Versorgung aus dem Umland abzuschneiden begannen.

Mit der Rückholung Wallensteins und dessen neuerlich erfolgreicher militärischer Betätigung war der schwedische König gezwungen, seine Truppenpräsenz in Oberdeutschland zu reduzieren. Kaiserliche Verbände rückten nach. Bereits im Sommer 1632 konnten diese wieder Erfolge erzielen, so die vorübergehende Einnahme der Kleinstadt Friedberg westlich von Augsburg. Und am 16. November 1632 geschah das Unfaßbare, der König fiel bei Lützen. Haindorfer erreichte diese Nachricht bezeichnenderweise durch briefliche Mitteilung eines Verwandten. Sie löste naturgemäß *höchsten betrieb und bestürz[ung]* aus. Als Begründung dafür gibt der Kaufmann indessen an, daß *wenn dieser hohe verständige König länger gelebt*, er mit dem Kaiser und den katholischen Fürsten im Reich *noch bald wohl guten Frieden würde gemacht haben, angesehen Ihro Maj: Intention dahin gienge, wie ich aus Ihren [d. h. Gustav Adolfs] Munde gehört, vornehmlich die Religionsfrag zu machen [d. h. zu lösen], und Gewerb und Handlungen aus Schweden durch das Röm. Reich, Italien, Turkey, bis wieder*

²⁸ Zusammenfassend ROECK, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 731–738, HAINHOFER, Diarium, (wie Anm. 6), S. 519.

nach Schweden zu pflanzen. Der Schwede wußte also genau, mit welchen Visionen europäisch-globalen Handelns er die Augsburger Großkaufleute für sich gewinnen mußte.²⁹ Aber auch von Süden nahm der Druck feindlicher Einheiten zu. Die protestantischen Kräfte mußten sich mehr und mehr in die befestigten Plätze zurückziehen. Die Einheimischen bekamen auf diese Weise ihre unsichere Situation vor Augen geführt und die fremden Truppen in der eigenen Stadt wurden zunehmend als Ursache allen Übels identifiziert, geschürt von der bayrischen und kaiserlichen Gegenpropaganda. Von den Mauern der Reichsstadt aus den Schein brennender Dörfer zu sehen, im Rücken fremde Sprache oder zumindest Dialekte zu hören, mußte bei den Bürgern so zunehmend durchaus gemischte Gefühle hervorrufen. Die Besatzer wiederum ließen sich in wachsendem Maße zu Übergriffen an denjenigen Gegnern verleiten, derer sie habhaft werden konnten. Das betraf neben den erwähnten 42 Münchner Geiseln auch weitere Gefangene, so z. B. Jesuiten aus Dillingen. Auf der Gegenseite gelang es wiederum Hainhofer, mit ehemals katholischem Besitz im Umland belohnt und damit noch stärker auf die schwedische Seite gezogen zu werden.³⁰

Nachdem auch das lebende Vieh, das flüchtende Bauern in die Reichsstadt mitgebracht hatten, beschlagnahmt, verkauft und verzehrt war, nachdem Jagd und Fischerei außerhalb der Stadtmauern zum Erliegen kommen mußten, nachdem die Zufuhr von außen trotz Höchstpreisangeboten massiv zurückgegangen war, beschleunigten sich der dramatische Preisanstieg und die Warenverknappung vom Mangel zum Hunger. Der Rat nahm schon Ende Mai 1633 eine Bestandsaufnahme der Korn- und Mehlvorräte in jedem Haus vor und kaufte das nicht unmittelbar Benötigte auf, um es öffentlich verteilen zu können. Wucherische Bäcker wurden exemplarisch abgestraft. Schwedische Soldaten begannen die Bäckereien und Metzgereien zu umstellen und sich ohne Rücksicht auf die Bürgerschaft selbst zu bedienen. Nach den Rindern und Ochsen, die eigentlich die Wagen zu ziehen hatten, begann man Militärpferde zu schlachten. Truppen

²⁹ HAINHOFER, Diarium, (wie Anm. 6), S. 507f. Zum Kriegsverlauf vgl. zusammenfassend ROECK, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 733–738 und 745f., ferner Peter ENGERISSER, Von Kronach nach Nördlingen. Der Dreißigjährige Krieg in Franken, Schwaben und der Oberpfalz 1631–1635. Weißenstadt 2004, besonders S. 57f. und S. 419–423. Die breiteste Zusammenfassung der Publizistik zu Gustav II. Adolfs Tod bietet Frank LIEMANDT, Die zeitgenössische literarische Reaktion auf den Tod des Königs Gustav II. Adolfs von Schweden, Frankfurt a. M. u. a. 1998.

³⁰ HAINHOFER, Diarium, (wie Anm. 6), S. 508 und S. 518.

konnten nicht mehr zu Verteidigungszwecken, sondern mußten zur Lebensmittelbeschaffung ausgesandt werden. Am 15. Juli 1634 erging das Dekret, alle in die Stadt gekommenen Bauern, *so kaine Schein von steuerherren haben*, aus der Stadt zu schaffen, d. h. alle nicht steuerzahlenden Esser loszuwerden.³¹

Bis Spätsommer 1634 gelang es der schwedischen Stadtherrschaft dennoch, einigermaßen über die Runden zu kommen. Ihr wichtigstes Mittel dabei war die Verschärfung des Druckes sowohl auf die Bürgerschaft als auch die Soldaten. Ein neuer Schandesel (*hölzines Roß*) vor dem Rathaus wurde in Betrieb genommen. Mangelnde soldatische Disziplin, vor allem Trunkenheit, Gewalttaten und Raub, wurden bis zur Erschießung abgestraft. Die Kriminalitätsstatistik spiegelt diese Vorgänge eindrucksvoll, dürfte aber dennoch nicht alle Delikte bzw. Deliktstrafen enthalten. Der Preis bestand in Verelendung und schließlich Bevölkerungsrückgang. Denn zum Erschöpfungs- und Hungertod kam bereits ab September 1632 in mehreren Wellen der Pesttod. Wie üblich brach die Seuche zuerst in den Armenvierteln aus. In den schlimmsten Wochen sollen jeweils bis zu 150 Personen gestorben sein. Insgesamt forderten die Jahre 1634 und 1635 in Augsburg fast 11.000 Menschenleben. Ihr Begräbnis ging vielfach in Verscharung über; oft sollen Pestleichen in Winkeln der Fortifikationen unter offenem Himmel verwest sein. Dennoch plädierten sowohl die schwedischen Verantwortlichen als auch die Mehrheit der lutherischen Räte noch im Herbst/Winter 1634 dafür, alle Übergabeaufforderungen, die seit der schwedischen Niederlage bei Nördlingen im September dieses Jahres einliefen, entschieden zurückzuweisen. Auch die Beschlagnahmung eines Konvois mit Roggen, Schmalz und Öl Mitte Januar 1635, auf den die Stadt dringend angewiesen war, konnte sie nicht davon abbringen. Lediglich zu kleinen Zugeständnissen waren sie bereit, so etwa Mitte Dezember 1634 zur Wiederzulassung der Jesuiten in ihr Kloster und das Abhalten geschlossenen Gottesdienstes darin.

Demzufolge beharrten auf der Gegenseite ebenso scharf der bayerische Kurfürst und der Kaiser darauf, die Reichsstadt *zwar [...] nit anzugreifen*, (aber) *alls allein eng zuhalten, derselbigen alle zuefuhr zu sporren, damit sie auf solche weiß also ehender wiedermals zu der kayserlichen maiestät schuldigen Ge-*

³¹ A.a.O., S. 520.

*horsamb und einem billichen accordo bezwungen werden mechte. Das bedeutet nichts anderes als die Blockade zwecks Aushungerung der Lechstadt.*³²

4. Die Räumung der Stadt Anfang 1635

Zu Beginn des Jahres 1635 war die Lage schier unaushaltbar geworden. Der Belagerungsring hatte sich endgültig geschlossen. Die hungernden Städter hatten längst begonnen, nicht nur Hunde, Katzen und Ratten zu verzehren, sondern auch Tierhäute und Teile menschlicher Leichen. Sogar Baumrinden und Sägespäne sollen heruntergewürgt worden sein. Während der Kleine Rat immer häufiger zusammentrat und vom schwedischen Kommandeur, Johann Georg aus dem Winckel, immer häufiger zum Durchhalten aufgefordert werden mußte, nahmen der Groll und das Aufbegehren der hungernden unteren Schichten zu, befeuert vom jetzt wieder aufgebrochenen Konfessionskonflikt. Die evangelischen Prädikanten kombinierten ihre Durchhaltepredigten mit Beschwörungen neuerlicher göttlicher Intervention, wie sie bereits Gustav II. Adolfs Erscheinen 1632 dargestellt habe, und forderten nochmals rigorosere Christlichkeit, um diese Prüfung Gottes zu bestehen. Die Zeichen des Himmels waren jedoch widersprüchlich: am 8. Februar 1635 riß der Glockenstrick in St. Anna, so daß diese wichtige evangelische Stimme zumindest vorübergehend verstummte. Am 10. Februar erschien über der Stadt ein Regenbogen, der zumindest Hainhofer zu dem Stoßseufzer veranlaßte, *Gott verleihe daß er der Stadt Gutes bedeute, und ein Gnadenzeichen sey*. Die katholische Seite machte sich verstärkt durch Murren, Wandkritzeleien und anonyme Pasquillen bemerkbar, bis hin zu indirekten und direkten Aufrufen zum Aufstand. Es gelang ihr zusehends, wieder Kontakt nach außen aufzunehmen und so Informationen und Pläne zur Beendigung der Situation auszutauschen.³³

³² A.a.O., S. 510f. und 522f. Zusammenfassend ROECK, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 734–738, S. 738–741 (zur Kriminalstatistik) und S. 742–745; Bericht des kaiserlichen Rats Dr. Konrad Hildbrandt an den Kaiser vom 02.04.1635, in: BIERTHER, Briefe und Akten, (wie Anm. 14), Nr. 250, S. 605–607; *Herr Gallas* [der Oberbefehlshaber] (werde sich) *durch aufbhungerung der statt [...] bemechtigen*. (S. 606).

³³ Hainhofer, Diarium, (wie Anm. 6), S. 523–528, Zitate S. 525, 526 und 528, zur Hungersnot und ihren Exzessen auch S. 529; zusammenfassend Roeck, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 745–758 und S. 763f. Nach der Erläuterung von Bierther, Briefe und Akten, (wie Anm. 14), S. 180f. Anm. 1, bestand in Augsburg in dieser Zeit eine „Art Spionagenetz“ des baye-

Am 15. September erhielt der Rat die erste Übergabeaufforderung des vor der Stadt lagernden Oberkommandierenden der kaiserlichen Streitkräfte. Die verbliebenen Vertreter der Katholiken, von Hainhofer jetzt häufiger eher neutral *Pontificii* statt verächtlich *Papisten* o.ä. genannt, verweigerten sich jedoch zunächst dem Ansinnen eines wachsenden Teils des Schwedenrats, notfalls auch hinter dem Rücken des schwedischen Stadtkommandeurs in Verhandlungen mit den Belagerern einzutreten. Mittlerweile hatte der Gegner sogar mit der Unterbrechung der Wasserversorgung der Stadt begonnen, vor allem, um die wasserbetriebenen Getreidemühlen stillzulegen. Erst als auch der Große Rat einem Akkord zustimmte, der die Religionsausübung der Protestanten und die Reichsfreiheit der Stadt unangetastet lassen und damit wieder zur Parität zurückführen sollte, und als der Kommandeur nach langer Diskussion den Weg freigab, konnte hastig eine konfessionell gemischte Delegation zusammengestellt und ausgesandt werden.

Der zuständige kaiserliche General sah angesichts der verzweifelten Lage der Stadt freilich wenig Anlaß zu Zugeständnissen. Der im Feldlager in Leonberg bei Stuttgart unterschriebene Übergabevertrag gewährte daher zwar den freien Abzug der schwedischen Truppen sowie von deren engsten Anhängern. Er bestätigte zudem die Reichsfreiheit Augsburgs. Im übrigen bedeutete er aber einen „nahezu völligen Sieg“ der katholischen Seite. Den Protestanten wurde lediglich die Errichtung und der Unterhalt einer einzigen eigenen Kirche und eines entsprechenden Prädikanten zugestanden. Das *exercitium religionis* in St. Anna war nur unter freiem Himmel erlaubt. Alle weiteren Kirchen waren den Katholiken zurückzugeben, von der vorübergehenden Nutzung einer weiteren Kirche (der Barfüßerkirche) durch die Evangelischen abgesehen. Die kirchlichen und sonstigen katholischen Güter und Rechte waren zu restituieren.³⁴ Die Stadt und damit jetzt bevorzugt deren protestantischer Teil hatte eine Kriegskostenentschädi-

rischen Hofkanzlers, das die bayerisch-kaiserliche Seite zuverlässig mit Nachrichten versorgte.

³⁴ ROECK, Eine Stadt, (wie Anm. 3), S. 763–767, Zitat S. 765. Die Störung der Wasserversorgung wurde offenbar von den Anhängern der bayerisch-kaiserlichen Seite in der Stadt unterstützt, vgl. Kurfürst Maximilian an Joachim Christian Freiherr von Gallas am 15.09.1634, in: BERTHER, Briefe und Akten, (wie Anm. 14), S. 231f. (Nr. 109). Zur Einschätzung der Vorstellungen der Augsburger Gesandtschaft durch die kaiserliche Seite als *fast alle pure Impertinentzen* vgl. Bericht an Kurfürst Maximilian vom 27.02.1635 in: a.a.O., S. 539–541, Zitat S. 540 (Nr. 225).

gung von 50.000 Gulden zu zahlen. Selbstverständlich mußten auch die Münchner Geiseln zurückgeführt und entschädigt werden; der bayerische Kurfürst forderte ferner seine nach Augsburg verbrachten Wertgegenstände zurück. Auf die sofortige vollständige Rekatholisierung der Reichsstadt, wie sie der Augsburger Fürstbischof gefordert hatte, wurde dagegen verzichtet. Dieser Verzicht ist allerdings wohl in erster Linie als strategisch einzuschätzen: mittel- und langfristig war durchaus zu erwarten, daß sich die depravierte evangelische Minderheit allmählich auflöste.³⁵

Die letzten Stationen des schwedischen Abenteurers waren dann schnell durchlaufen. Die Delegation verfügte bereits über das Recht, den Akkord ohne weitere Rückfrage abzuschließen. Der Stadtrat stimmte am 24. März 1635 eiligst zu und dankte wenig später ab. Am 27. verabschiedeten sich der Stadtkommandant und sein höchster Offizier mit *complimenti di gratitudine et di futuri officii* förmlich, am 28. zogen die schwedischen Truppen nach Norden aus der Stadt ab. Ihnen folgten die kaiserlichen im Umfang von rund 4.000 Mann in die Stadt. Am 29. wurde in der Ulrichsbasilika das katholische *Te Deum laudamus* gesungen. Kurz danach traf der kaiserliche Statthalter Ottheinrich Fugger (1592–1644) ein, dessen Regiment in vielem dem schwedischen ähnelte und vor allem noch deutlicher persönliche Bereicherung einschloß. Das heißt, es waren diesmal die Evangelischen, die Kirchen zurückgeben, harte Einquartierungen erdulden, in der Schwedenzeit Erworbenes wieder herausrücken oder teuer auslösen, Sonderabgaben und Strafgelder bezahlen mußten. Auf der Gegenseite ging die Stadtherrschaft an die Katholischen über, wurden die Evangelischen entwaffnet und hatten alle Augsburger Bürger erneut einen Gehorsamseid, jetzt einen kaiserlich-katholischen, zu leisten. *Hat also nunmehr der cathol. Magistrat das Governo, welcher auch durch einen Verruf die Bürgerschaft bey hoher Straf zum bürgerlichen Gehorsam vermög des ihnen hiebevör geleisteten Eids vermehnen, auch durch einen sonderbaren Verruf, die noch etwas habende Armaturen [...] abfordern lassen, und haben hierauf Nachmittag die Herren Einneh-*

³⁵ Vgl. zur bischöflichen Forderung nach vollständiger katholischer Restitution die Nummern 207 und 234, in: BIERTHER, Briefe und Akten, (wie Anm. 14), S. 505f. und 581–586.

*mer und Steuerherren Raitung [Rechnungslegung] gethan, und ihre Schlüssel und Administration übergeben.*³⁶

5. Zur Bilanz

Wir kommen zu einer kurzen Bilanz. Mit nur noch rund 16.000 Bewohnern hatte die Reichsstadt Augsburg im Dreißigjährigen Krieg, und zwar wesentlich während der Schwedenphase, zwei Drittel ihrer Bewohner verloren. Sie hatte enorme finanzielle und materielle Verluste erlitten; ihre Gesamtverschuldung konnte sie erst Anfang des 18. Jahrhunderts abtragen. Ihr Reichsstadtstatus war ins Wanken geraten, im Grunde rettete ihn erst der Westfälische Frieden. Weder für ihn noch für ihre bewährte innere Ordnung hatte der Schwede Verständnis aufgebracht. Daher konnte er seine oktroyierte monarchische Ordnung, zeitgenössisch durch die Notstands- und Verteidigungssituation kaschiert und in der üblichen Weise korruptiv akzeptabler gemacht, nicht wirklich durchsetzen. Vielmehr revitalisierte der König aus dem Norden nichtintendiert den reichsstädtischen Patriotismus, den Zusammenhalt der oberen Geschlechter und je länger desto mehr eine pragmatisch-alltägliche Überwindung des konfessionellen Gegensatzes. Der schwedisch-protestantische Patrizierschub vollzog eher vorzeitig, was sich in der mittelfristigen Entwicklung bereits angebahnt hatte; die meisten Familien, die von ihm profitiert hatten, erfuhren keine langfristige Verfemung. Mehr noch: die Überlebenden von 1635 rückten enger zusammen und erwehrten sich deshalb der Zumutungen des nächsten, diesmal katholischen Regimes besser. Die Stadtobrigkeit lernte in noch im einzelnen zu erforschenden Umfang von den schwedischen Notstandsverwaltungs- und Verteidigungsmaßnahmen.³⁷

³⁶ HAINHOFER, Diarium, (wie Anm. 6), S. 534; ROECK, Als wollt die Welt, (wie Anm. 3), S. 280–290 (zu den ersten nachschwedischen Jahren); Stephanie HABERER, Ott Heinrich Fugger (1592–1644). Biographische Analyse typologischer Handlungsfelder in der Epoche des Dreißigjährigen Krieges, Augsburg 2004, besonders S. 308–326. DIES., Ott Heinrich Fugger 1592–1644. General im Dreißigjährigen Krieg, (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, 17), Augsburg 2010, S. 99–133.

³⁷ Vgl. zu den Voraussetzungen, Formen und Folgen schwedischer Besetzung jetzt auch Markus Meumann, Die schwedische Herrschaft in Mitteldeutschland während des Dreißigjährigen Krieges (1631–1635), in: Die besetzte ‚res publica‘. Zum Verhältnis von ziviler

Die materiellen und immateriellen Folgen des schwedischen Abenteuers führten jedoch auch dazu, daß die Reputation Schwedens nachhaltig beschädigt wurde und selbst die protestantische Memorialkultur diese Phase der Augsburger Stadtgeschichte bis zur Gegenwart marginalisierte. Selbst das Friedensfest, der 1650 erstmals gefeierte, ursprünglich rein evangelische Gedenktag der Rettung der lutherischen Gemeinde in Augsburg durch den Westfälischen Frieden 1648, blendet in seinen Predigten, Texten, Bildern und Ritualen das schwedische Abenteuer der Lechstadt gerne aus oder verzichtet auf dessen nähere Charakterisierung.³⁸

Obrigkeit und militärischer Herrschaft in besetzten Gebieten vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert, hg. v. Dems., Jörg Rogge, Berlin 2006, S. 241–270.

³⁸ Vgl. *grundlegend* Das Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur, hg. v. Johannes BURKHARDT, Stephanie HABERER, Berlin 2000.